

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin e.V. | seit 1824

SCHINKEL-WETTBEWERB 2008





**Architekten- und Ingenieur-Verein
zu Berlin e.V. | seit 1824**

Förderwettbewerb für
junge Architekten und Ingenieure

Bericht
Herausgeber und Wettbewerbs-
durchführung:
Architekten- und Ingenieur-Verein zu
Berlin e.V.
Wilma Glücklich
Bleibtreustraße 33
10707 Berlin
Tel.: 030-8834598
Fax: 030-8854583

www.aiv-berlin.de
mail@aiv-berlin.de

„**Cottbus** - Einheitlichkeit ist oft durch gleichartige Vielheit zu gewinnen.
Hermann Graf von Pückler-Muskau“

Anlass und Ziel

Cottbus ist eines der vier Oberzentren Brandenburgs, neben Potsdam, Frankfurt (Oder) und Brandenburg/Havel. Der Raum des heutigen Cottbus (sorbisch Chošebuz) ist bereits seit 2000 Jahren Siedlungsgebiet, 1156 fand der Name Cottbus erstmals Erwähnung. Wie viele wirtschaftlich bedeutende Städte im norddeutschen Raum hatte Cottbus eine wechselvolle Geschichte. Mit der Industrialisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert nahm die Stadt einen bedeutenden Aufschwung und wurde zum Zentrum der Niederlausitz (die heutige Region Lausitz-Spree wald liegt im Süden des Landes Brandenburg). Cottbus entwickelte sich damals durch den Bau der Eisenbahnen zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt, eine moderne Infrastruktur so wie Kultur- und Sozialbauten entstanden. Die Textilindustrie nahm großen Aufschwung und zog Arbeitskräfte an, die Stadt expandierte.

In dieser Periode entstand beispielsweise das Staatstheater von Bernhard Sehring (1908) sowie ein in neugotischer Industriearchitektur errichtetes Elektrizitätswerk (1901 bis 1903). Wohlhabende Bürger wie Kommerzienrat Elias stifteten der Stadt Gebäude und Parks.

Nach dem Zweiten Weltkrieg – der große Teile der Stadt zerstört hatte – wurde Cottbus zum wichtigsten Braunkohle- und Energielieferanten, daneben gab es weiter die Textilindustrie und es wurden Möbel und Lebensmittel produziert. In dieser und der nachfolgenden Zeit wurden auch die großen Neubauviertel der Stadt errichtet.

Heute hat Cottbus mehr als 100.000 Einwohnern und ist geprägt von einem gravierenden Strukturwandel und damit einhergehenden demographischen Veränderung: Cottbus hat seit dem Fall der Mauer rund 43.000 Einwohner verloren.

Grundlegende Fragen an die städtebauliche Entwicklung stehen deshalb an. Die Abwanderung von Wohnbevölkerung und die wirtschaftlichen Transformationen haben Leerstand zur Folge. Das betrifft nicht nur die sprichwörtliche Platte, die etwa drei Viertel der Stadtfläche einnimmt und einen Stadtumbau erfahren muss. Besonders betroffen ist auch die Kernstadt mit der mittelalterlichen Stadt und deren Ränder, die das engere Wettbewerbsgebiet bilden.

Durch den Abriss ist Cottbus eine lückige Stadt geworden. Vor allem wird es für die Zukunft darauf ankommen, die Kernstadt und ihr direktes Umfeld zu stabilisieren und weiter zu entwickeln. So wie die alten Tuchfabriken aus Backstein – in guter Lage am Wasser gelegen – bieten sich möglicherweise Standorte für neue Perspektiven und die Chance, alte Bewohner an ihre Stadt zu binden und sogar neue Wirtschaftszweige und damit auch neue Bewohner anzuziehen.

Schloss Branitz entstand Ende des 18. Jahrhunderts im spätbarocken Stil, der Bau des Parks erfolgte von 1845 an durch Hermann Graf von Pückler-Muskau. Park und Schloss sind Kunstwerke von internationaler Bedeutung.

Fürst Pücklers Ausspruch für die heutige Zeit, den wir als Motto für den diesjährigen Schinkel-Wettbewerb gewählt haben, ermutigt dazu, ein städtisches Gerüst herauszubilden, eine Typologie, in der anspruchsvolle individuelle Architektur möglich wird.

Der Wettbewerb

Der 153. Schinkel-Wettbewerb war in den Fachbereichen Architektur, Städtebau, Landschaftsentwicklung, Verkehrswesen, Bauingenieurwesen ausgeschrieben.

Fachübergreifend wurden besonders hervorgehoben Kunst, Innovation und Kooperation. Insgesamt sind 123 Wettbewerbsarbeiten eingegangen.

Förderer und Stifter

Friedrich Wilhelm IV. hat 1855 den ersten Schinkel-Preis ausgesetzt. In der Nachfolge der Preußischen Könige fördern den Schinkel-Wettbewerb heute:

- der Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
- die Senatorin für Stadtentwicklung Berlin
- der Minister für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg
- die Hans-Joachim Pysall-Stiftung mit dem „Schinkel-Italienreise-Stipendium“
- der Verband Beratender Ingenieure VBI, Förderverein
- der Deutsche Beton- und Bautechnik Verein e.V.
- der Oldenburgische Architekten- und Ingenieurverein e.V. mit einem Reisestipendium in die Region Oldenburg
- der Augsburgische Architekten- und Ingenieurverein e.V.
- Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine e.V.

Junge Architekten und Ingenieure müssen sich heute neue Berufsfelder erschließen. Die Fähigkeit zur interdisziplinären Kooperation ist dabei eine wichtige Voraussetzung – insbesondere für Ingenieure, in deren Disziplinen das Erarbeiten von Inhalten nicht wie bei Architekten üblicherweise in Wettbewerben geschieht.

Der Verband Beratender Ingenieure, VBI, Förderverein, schreibt seit Jahren einen Sonderpreis für die beste Kooperationsarbeit aus und stellt hierfür eine gesonderte Aufgabe.

Zum zehnten Mal hat der Architekt Dipl.-Ing. Hans-Joachim Pysall einen Preis zur Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit von Architekten und Ingenieuren gestiftet. Er knüpft damit an die Überlieferung an, dass der Schinkelpreis ursprünglich für eine Italienreise verwendet werden sollte, über die anschließend im Verein Bericht zu erstatten war. Mit diesem „Schinkel - Italienreise – Stipendium“ zeichnet der Schinkelausschuss die beste Schinkelpreisträgerarbeit aus.

Der Schinkel-Wettbewerb wird als Förderwettbewerb zur Förderung der fachlichen Entwicklung für junge Architekten und Architektinnen, Ingenieure und Ingenieurinnen sowie Studierende und Absolventen der entsprechenden Fachrichtungen ausgeschrieben. Er wird daher nicht nach den Regeln der GRW durchgeführt, orientiert sich jedoch an den Regeln der GRW.

Wilma Glücklich

Palladio und Schinkel – Eine versäumte Begegnung

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist in Berlin das Interesse und das Studium der palladianischen Architektur immer noch aktuell, was das Werk von Architekten wie Knobelsdorff, Langhans und Gentz beweist, auch wenn verstellt durch die Herausgabe von Werken wie die von Briseux und Leoni, die an die Architektur Palladio's eine Art Korrektur nach den Wünschen der damaligen Geschmacks vornahmen. Die Rezeption Palladio's erfolgte in Berlin durch die Werke von Franzosen wie Freart de Chambray und Briseux sowie die von Engländern wie Campbell, Webb, Kent und Burlington, eher als durch eine direkte Besichtigung des gebauten Werkes in Vicenza und Venedig.

Durch die Vermittlung von Francesco Algarotti, der von Friedrich dem Großen zum Grafen geadelt wurde, wurden in Berlin die theoretischen Arbeiten von Milizia und Lodoli bekannt sowie die englische Verehrung Palladio's eines Burlingtons. In Potsdam wurden gleich nach 1750 sechs Fassaden nach Entwürfen von Palladio realisiert (andere Gebäuden wurden nach Vorbildern von Sanmicheli, Inigo Jones und Lord Burlington gebaut), ein Beweis für die Autorität, die der Architekt aus Vicenza damals in Berlin genoss.

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts geriet die vitruvianische Architektur in eine nicht mehr zu überwindende Krise. Der Begriff selbst von Antike wurde durch die Entdeckung der griechischen Dorik und der Architekturen des Nahen Ostens so erweitert, dass es unmöglich wurde ihn in einem geschlossenen System noch zu fassen. In diesem intellektuellen Klima bildete sich der junge Schinkel in einem Kreis, dem Leute wie Langhans, Gentz und Friedrich Gilly gehörten. Seine Architektur steht am Ende eines Zeitalters, das der Säulenordnungen, und am Anfang einer neuen Epoche, die noch nicht auf eine neue Sprache und Grammatik verfügte.

Schinkel verwarf jede Dogmatik auf der Suche nach einer „neuen“ Architektur und verstand die Architektur von Palladio, zusammen mit der von Serlio und Vignola, als eine Art Hemmung, ein künstliches Kanon, der jede kreative Erfindung ersticke.

Schinkel gelang deswegen nie zu einer Erkennung des befreienden Moments im Werk des italienischen Architekten, über seine Art das Wesen der Säule, der Wand und der Antike zu hinterfragen. Neben Schinkel und bis zum Werk von Le Corbusier und Wittkower stand das ganze 19. Jahrhundert kalt und gleichgültig vor der Architektur Palladio's. Eine Haltung, die zu untersuchen und zu erklären, nicht zu beurteilen unsere Aufgabe sein wird.

Schinkel-Festrede am 13. März 2008
von Prof. Marco Pogačnik

Die Preisträger im SCHINKEL-WETTBEWERB 2008

Städtebau

**Sonderpreis des Ministeriums für
Infrastruktur und Raumordnung
des Landes Brandenburg
in Höhe von 3.000 Eur**

Michael Brinschwitz
Marco Laske
Heidi Schumacher
Cottbus

**Anerkennungspreis
in Höhe von 750 Eur**

Karol Kerneder
Marianna Leska
Cottbus

**Anerkennungspreis
in Höhe von 500 Eur**

Sebastian Fricke
Uschol Kang
Florian Stulhofer
Berlin

Urkundliche Anerkennung

Ulrike Maier
Hauke Seeger
Volker Ziedorn
Hamburg

Urkundliche Anerkennung

Melanie Humann
Berlin

Landschaftsarchitektur

**Schinkelpreis in Höhe von 2.000 Eur
Reisestipendium der
Hans-Joachim-Pysall-Stiftung
in Höhe von 2.500 Eur**

Stefan Grieger
Friederike Lichtental
Claudia Schreckenbach
Dresden

**Anerkennungspreis
in Höhe von 750 Eur**

Björn Höltje
Sebastian Koch
Mattgias Schlosser
Berlin

**Reisestipendium nach Oldenburg
des Oldenburgischen Architekten- und
Ingenieurverein im Wert von 500 Eur**

Susanne Mühlbauer
Lea Johanna Roth
Berlin

Urkundliche Anerkennung

Declean Keane
Shirley Lazenby
Danielle Martin
Trevor Ryan
Dublin

Urkundliche Anerkennung

Luka Gilic
Sophie Holz
Berlin

Architektur Technische Gebäudeausrüstung

Schinkelpreis in Höhe von 2.000 Eur

Christoph Schweckendiek
Kassel

**Anerkennungspreis
in Höhe von 500 Eur**

Andreas Brosch
Kassel

Urkundliche Anerkennung

Thomas Böhme
Xiang Jing
Cottbus

Urkundliche Anerkennung

Victoria Iordanova
Mariya Nacheva
Dragomira Semova
Berlin

Urkundliche Anerkennung

Oliver Scharf
David Schwarzkopf
Berlin

Bauingenieurwesen Kooperation

**Schinkelpreis gestiftet vom
Beton- und Bautechnik Verein e.V.,
in Höhe von 3.000 Eur**

Andreas Krauß
Thomas Pahn
Hannover

Urkundliche Anerkennung

Christian Großmann
Willi Ruske
Mirco Seume
Hannover

**Sonderpreis für die Kooperation von
Ingenieuren und Architekten gestiftet
vom Verband Beratender Ingenieure
– Förderverein – in Höhe von 3.000 Eur**

Sebastian Braun
Linda Dreger
Sebastian Pramme
Hamburg

Urkundliche Anerkennung

Bernd Dyke
Nora Kern
Felix Marlow
Hamburg

Urkundliche Anerkennung

Sandra Jovic
Corinna Knebel
Katja Woller
Hamburg

STÄDTEBAU

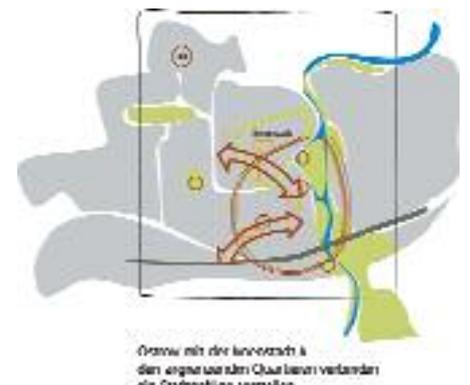
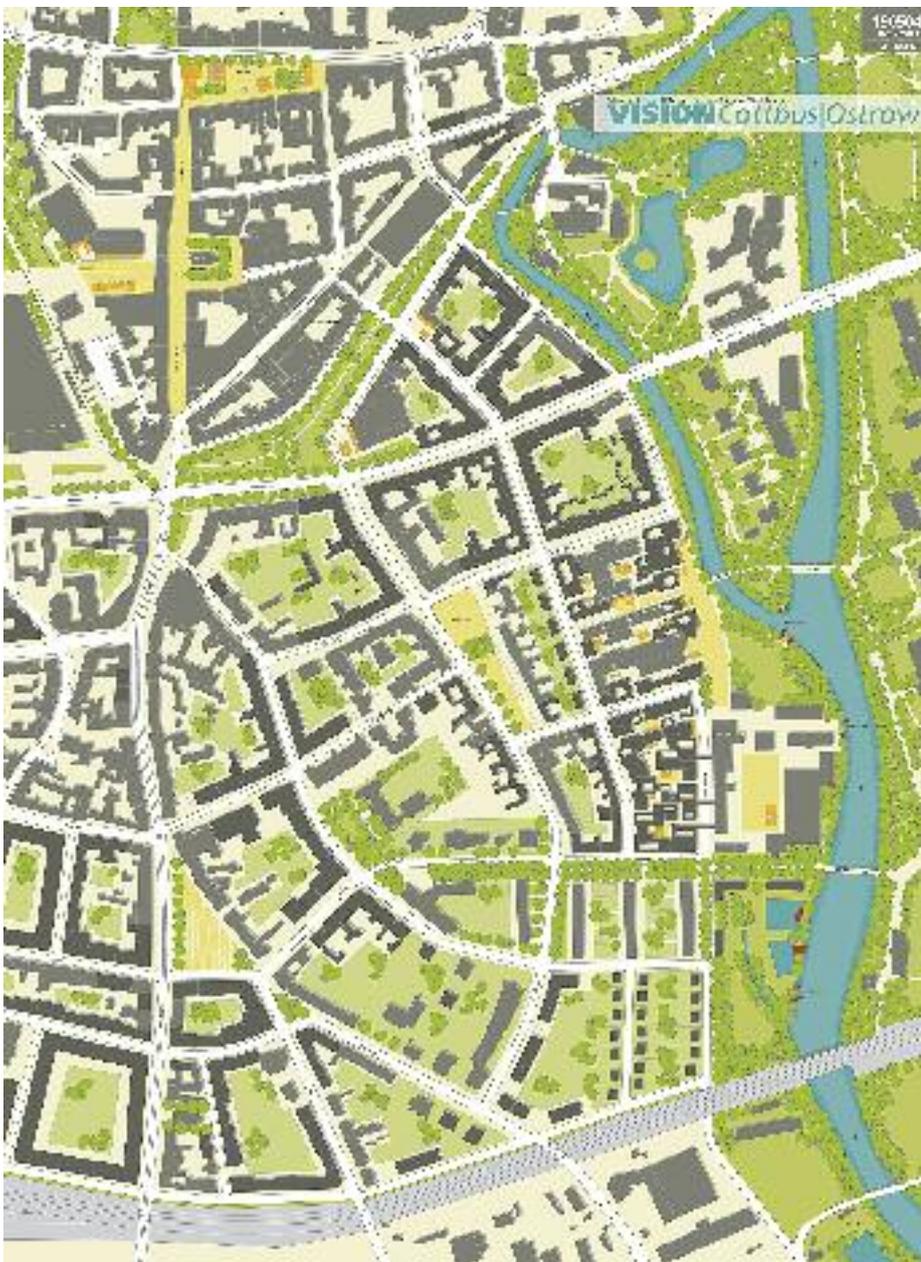
Strategische Ansätze und Ideen für ein Rahmenkonzept zur Entwicklung der Innenstadt und deren Verbindung mit der Gesamtstadt waren gefragt, konkret für die städtebaulichen Entwicklung des Ostrow-Gebietes im Südosten der Innenstadt. Erwartet wurden eine Grobgliederung der Flächennutzung der Innenstadt unter Beachtung der Einordnung von Flächen für das innerstädtische Wohnen, der Ausweisung verträglicher Versorgungseinrichtungen und Arbeitsplätze, der Stabilisierung und Weiterentwicklung der Grünverbindungen und der Verkehrsnetze.

Die funktionale und gestalterische Vernetzung mit den angrenzenden Bereichen des Spreeraumes, der nördlich angrenzenden Brandenburgischen Technischen Universität (BTU), dem Bahnhofsareal und den benachbarten Wohngebieten im Osten und Westen der Stadt war herauszuarbeiten.

Eine Leitidee und Vorschläge für die funktionale, räumliche und städtebauliche Gestaltung dieses Bereichs im Übergang von der Innenstadt zum Spreeraum sollte entwickelt werden.

Sodann wurde die Einordnung der im Gesamtkonzept ermittelten Funktionen zur Aufwertung des Ostrow-Gebietes insgesamt als zentrumsnahes Mischgebiet erwartet. Hier ging es auch darum, die Ansätze des geplanten Museums Dieselkraftwerk, der Um- und Nachnutzung von Industriebrachen, der Einordnung von Dienstleistungen sowie von Angeboten für unterschiedliche Wohnformen weiterzuentwickeln, möglicherweise zu studentischem Wohnen.

Es sind 26 Arbeiten abgegeben worden.



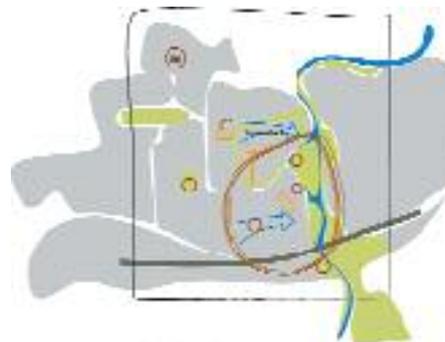
**Sonderpreis
gestiftet vom Ministerium für
Infrastruktur und Raumordnung
Brandenburg in Höhe von
3.000 EUR**

Michael Brinschwitz
Marco Laske
Heidi Schumacher
Cottbus

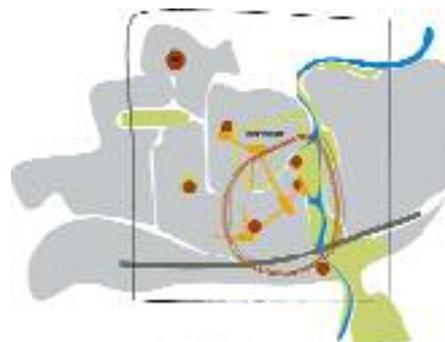


Aus der Niederschrift der Jury

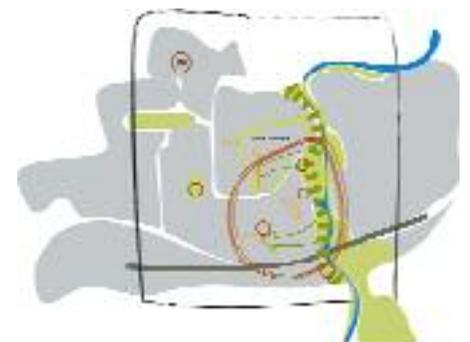
Ein Kunstgriff ist die räumliche Neuinterpretation durch eine Umstrukturierung des Verkehrsnetzes, welches die Charakteristiken des Stadtteils beibehält. Unpräntiöses Zentrum, angemessen im Vergleich zur Altstadt, bleibt der Ostrower Platz, der in dem Entwurf Ausgangspunkt eines feingliedrigen Beziehungsnetzes ist. Von hier aus wird sowohl eine adäquate strukturelle Anbindung zur Altstadt hergestellt, als auch zum neu geschaffenen Platz vor dem Gladhouse, einem gut funktionierenden Treffpunkt am westlichen Rand des Quartiers, sowie - und das ist das prägendste Element - zur Spree. Der Entwurf reagiert an allen Schnittstellen mit Einsatz der richtigen Typologien auf die jeweilige zu lösende Situation. Die Verbindung der Altstadt wird mit einer feinziselierten Blockrandbebauung realisiert, die in Richtung Spree townhouses integriert. Die Beziehung zur Spree wird durch Einbeziehung der ursprünglichen traufständigen eingeschossigen platzbegrenzenden Bebauung und der Verdichtung der alten Fabrikationsstätten mit Hofhäusern erreicht. Ein lebendiges aneignungsfähiges Quartier entsteht, welches nach und nach ausbaufähig ist. Hier wird die Erschließungsstraße vom Wasser umverlegt, so dass ein direkter Zugang zu diesem gewährleistet wird, dessen Endpunkt die kulturell umfunktionierte Tuchfabrik bildet. Der südlich liegende Spreeübergang wird bis zum Krankenhaus mit einem kleinen Vorplatz und weiter zum Gladhouse geführt. Der Entwurf zeichnet sich durch eine klare angemessene räumliche Idee und strukturelle Ausarbeitung aus. Er ermöglicht lebendiges vielfältiges Alltagslebens. Die Strukturierung und Vielheit der Mittel lässt eine sukzessive Umsetzung zu, die an keine Hierarchisierung gebunden ist. Typologische Vielfalt, am richtigen Ort eingesetzt, schafft die gewünschte Anbindung an die Spree, deren Uferweg neu gestaltet wird. Das Quartier kann durch lebendige Nutzungen eine hohe Identität entwickeln durch eine überlegte neue Verkehrsführung und -lenkung sowie abwechslungsreiche Spazierwege. Die Arbeit überzeugt auch durch einfache städtebauliche Strategien der Wiederbelebung. Sie entwickelt alte Baustrukturen weiter und versieht sie mit neuen Inhalten: beispielsweise entsteht ein neues Freibad als Wiederherstellung einer alten Badeanstalt. Bemerkenswert für diese Arbeit ist die Ortskunde und der für vergleichbare Aufgaben im Land Brandenburg richtungsweisende Lösungsansatz.



Die Stadt um die Spree
als ein* Anzeilenknoten



Identifizierung der Punkte
existenz, modernisieren und neu schaffen



Prozess mit Wasser
die Spree für die Stadt

Aus der Niederschrift der Jury

Die Arbeit setzt sich das Ziel, das zentrumsnahe Wettbewerbsgebiet in zwei typische attraktive Teilbereiche zu transformieren. Der östliche, von Industrie und Wasserlage geprägte Bereich wird neu strukturiert und soll Möglichkeiten für differenzierte Nutzungen der Kultur, der Forschung und der Wissenschaft bieten. Die Freiflächen sind größtenteils öffentlich zugänglich. Im westlichen Teil wird die Blockrandbebauung zum prägenden Element. Dabei ist vor allem Wohnnutzung vorgesehen. Die der Straße der Jugend zugewandten Teile sollen mit Geschäften eine Brücke zum Stadtzentrum schlagen.

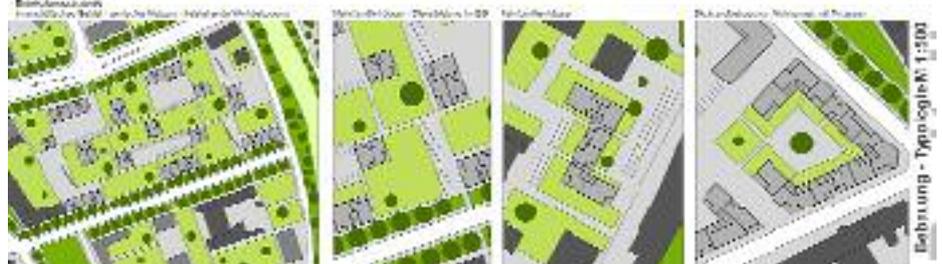
Die Arbeit überzeugt durch ihre im Grundsatz zurückhaltende, die wenigen stadt-bildprägenden Bereiche aufwertende Strategie. Das Verkehrsnetz gibt ausreichend Spielraum für die Verkehrsberuhigung in den Wohnbereichen. Die vorgeschlagenen Wohnformen in Einzel-, Reihen- und blockähnlichen Hausgruppen setzen in dem heterogenen Bestand auf eine moderne Formsprache.

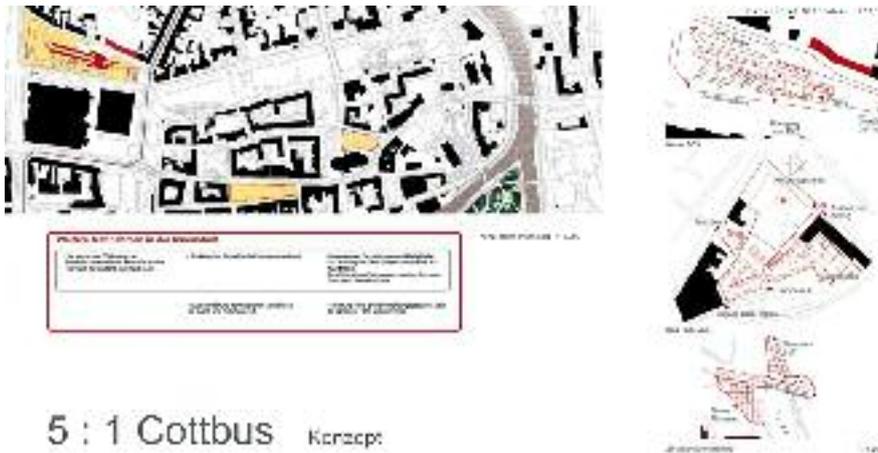
Die Anbindung an das Wegenetz zum Stadtzentrum und zum Freiflächensystem ist schlüssig. Die Öffnung eines teilweise überbauten Mühlgrabens, so dass eine neue Insel entsteht, ist ein für die weitere Entwicklung des Gebietes interessanter Vorschlag und stellt das als Kulturzentrum denkbares Gewerbegebiet frei.



Anerkennungspreis in Höhe von 750 EUR

Karol Kerneder
Marianna Leska
Cottbus





Urkundliche Anerkennung

Ulrike Maier
 Hauke Seeger
 Volker Ziedorn
 Hamburg



Aus der Niederschrift der Jury

Die Arbeit benennt eine Reihe von Handlungsfeldern um die Stadtentwicklung der Stadt Cottbus zu steuern und zu beleben. Sie sind zusammenfasst unter den Stichworten 'Rückbauen', 'Stadtreparieren', 'Freiräumen', 'Forschen' und 'Werken'. Die Verfasser ordnen jedem Verb ein Piktogramm und eine Farbe zu. Über farbige Flächen werden die genannten Interventionen im Stadtgrundriss verortet. Zusätzlich schlagen die Verfasser vier konkrete bauliche Eingriffe vor. Dazu gehören: die Verlegung des Zentralen Omnibusbahnhofs, die Aufwertung des Umfelds der Nikolaikirche, die Platzierung eines zusätzlichen Parkhauses, sowie die Überbrückung der Spree durch ein Ausstellungsgebäude.

Die Verfasser verstehen Stadt als komplexes Geflecht aus ökonomischen, sozialen, rechtlichen und räumlichen Aspekten. Ihre Sammlung aus stadtentwicklungspolitischen Maßnahmen soll zu eng gefasste städtebauliche Sichtweisen erweitern. Dieser Ansatz wird von der Jury als eigenständige Haltung hervorgehoben.

Aus der Niederschrift der Jury

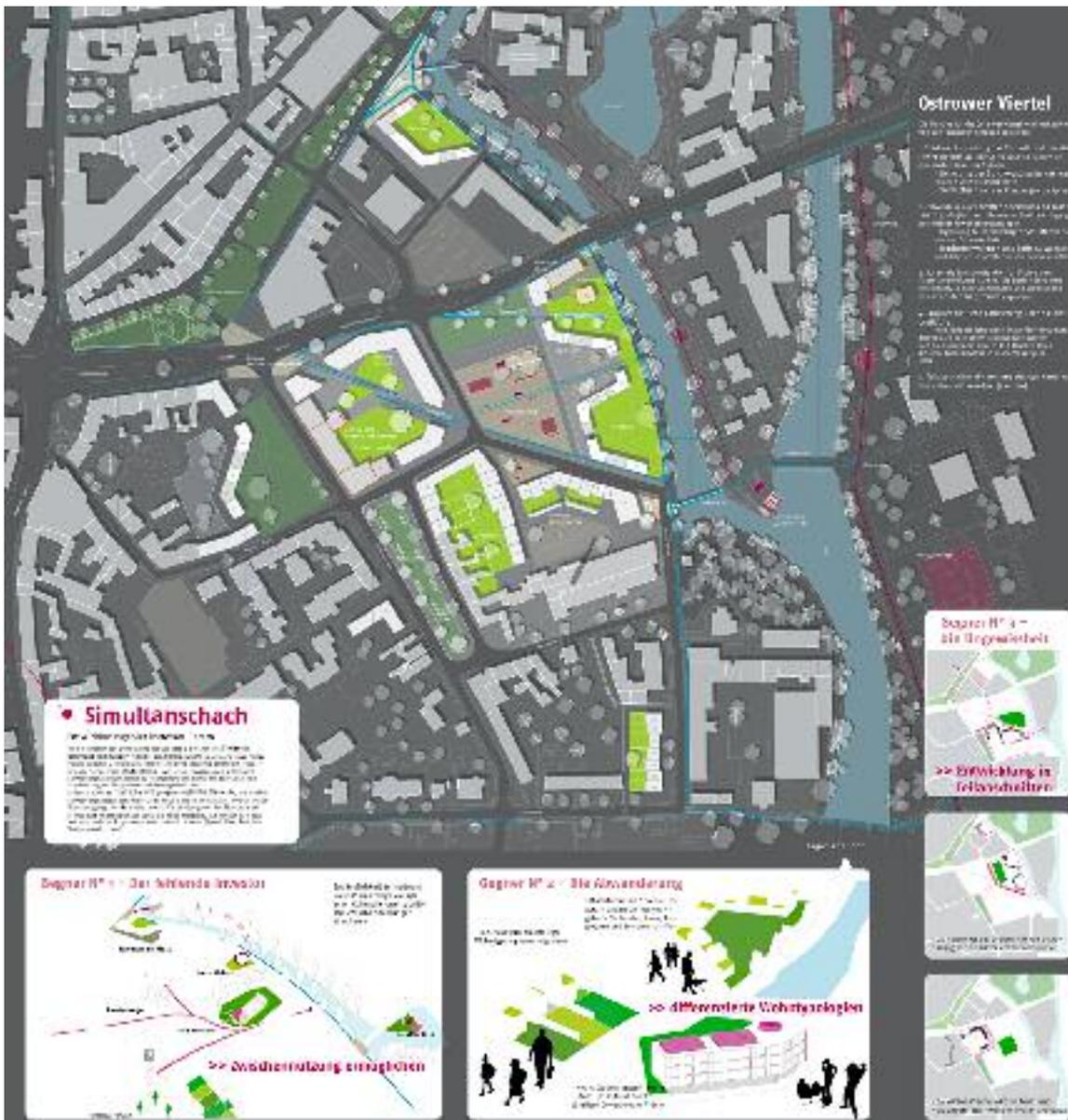
Die Verfasser interpretieren die Stadtbereiche außerhalb der Cottbusser Kernstadt als unabhängige Fragmente. Sie schlagen vor, diese „programmatischen Inseln“ stärker miteinander zu verknüpfen. Wichtige Schnittstellen zur Altstadt sollen als „Gelenke“ räumlich artikuliert werden.

Ergänzend sehen die Verfasser an ausgewählten Orten gezielte Eingriffe vor. Unter der Überschrift „Akupunktur“ sind unterschiedliche Interventionen wie „Open Source“, „Mikrokosmen stärken“, „Anker auswerfen“, „Fasadengalerie“ beschrieben, illustriert und im Stadtgrundriss verortet. Dazu gehört beispielsweise ein Brachflächenmanagement, das ungenutzte Flächen bespielt oder eine Quartiersagentur, die die Entwicklung in bestehenden Quartieren koordiniert und unterstützt.

Die Verfasser übertragen und konkretisieren einige dieser Ansätze auf den Stadtteil Ostrow. Statt eines Plans befürworten sie eine „räumliche und zeitliche“ Strategie, die auf Störfaktoren wie fehlende Investitionskraft, Abwanderung oder Ungewissheit reagieren kann. Dazu entwickeln sie Elemente, die unabhängig von verschiedenen Entwicklungsphasen räumliche und programmatische Schwerpunkte setzen. Der Versuch, sehr unterschiedliche Ebenen der Stadtentwicklung konzeptionell zusammenzudenken, wird von der Jury als eigenständige Position gewürdigt.

Urkundliche Anerkennung

Melanie Humann
Berlin

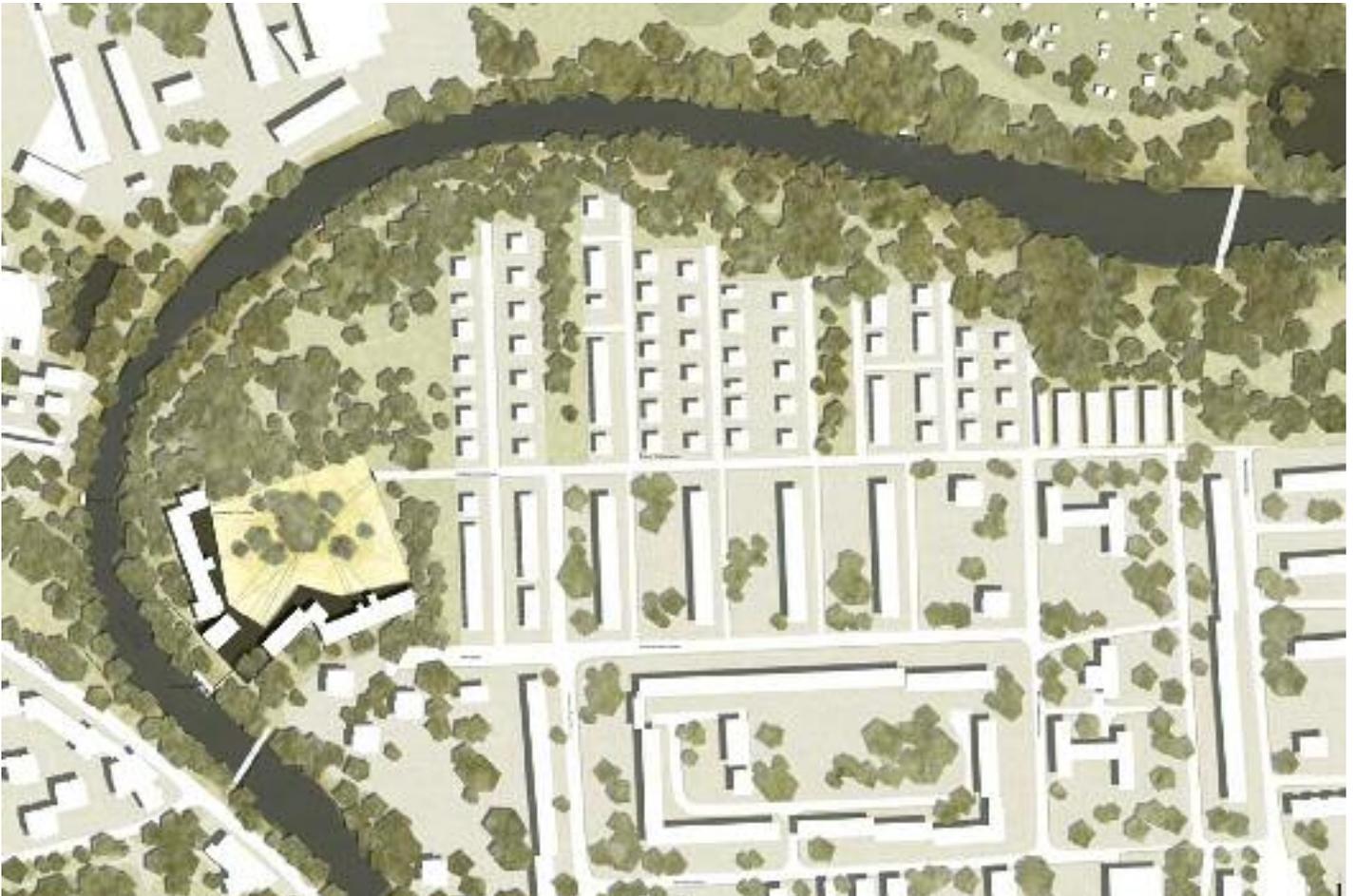


LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Am rechten Ufer des Cottbuser Spreeknies im Stadtteil Sandow befindet sich eine innenstadtnahe Gewerbebrache, eine ehemalige Tuchfabrik. Um die Jahrhundertwende errichtet, ist sie die älteste erhaltene Tuchfabrik in Cottbus. Das Backsteingebäude am südlichen Spreeufer, in dem ehemals die Maschinen der Tuchfabrik untergebracht waren, ist von besonderem historischem Wert. Die Eingangssituation und der anschließende großzügige Platz aus Kleinsteinpflaster, um den sich die Gebäude gruppieren, bilden eine bemerkenswerte räumliche Einheit. Das Areal liegt in einer Zone entlang der auenwaldartigen Flusslandschaft.

Die Aufgabe der Fachsparte Landschaftsarchitektur umfasste den Bereich des rechten Spreeufers von der Fußgängerbrücke in Verlängerung der Puschkin-Promenade und der Sanzebergbrücke im Nordosten und wird zur Siedlung Sandow durch die Fährgasse, die Wilhelm Riedel Straße sowie die Elisabeth Wolf Straße begrenzt. Die verschiedenen Teil-Bereiche sollten durch ein landschaftsarchitektonisches Konzept verknüpft und stärker aufeinander bezogen werden.

Es sind 33 Arbeiten abgegeben worden.



Aus der Niederschrift der Jury

Der Entwurf legt den Fokus klar auf die älteste Tuchfabrik Cottbus' und sieht in der Nähe zum Stadtzentrum das Potential zur Entwicklung eines qualitativvollen Wohnstandortes.

Nördlich der Elisabeth-Wolf-Straße und des Sandow-Quartiers wird eine städtebauliche Neuordnung vollzogen, Schule und Punkthäuser werden durch Einzel-, Doppel- und Reihenhausbebauung ersetzt. Diese entwickelt das Bebauungsraster Sandows weiter und endet vor dem Waldsaum der Spree. Die ruhige, selbstverständliche Erweiterung wird begrüßt. Positiv bewertet wird der Fokus auf nachgefragte Wohnformen für Familien in zentrumsnaher Lage.

Der Weiterbau von Sandow begünstigt das Entwicklungspotential neuer Nutzungen in der alten Tuchfabrik. Die Gebäude der Tuchfabrik selbst werden als großzügiger nahezu quadratischer grüner Hof zusammengefasst. Eine Nutzungsmischung - Dienstleistungen, Handwerk, Gastronomie, Künstler, Gewerbe, Studenten - wird dabei angestrebt. Die verschiedenen Gebäude werden durch einen umlaufenden befestigten Platz umfasst, der sich wie ein Tuch an die Gebäude schmiegt. Ein gepflasterter Platz vor den Backsteingebäuden vermittelt zwischen Fabrik und Stadt.

Der grüne Hof mit seiner extensiven Gestaltung (Schotterrassen, Birkenwäldchen, einige Objekte, Pfade wie Fäden immer wieder neu gesponnen) bietet einerseits eine großzügige, als Einheit gut wahrnehmbare Plattform und kann andererseits auf unterschiedliche Nutzungsintensitäten und Bespielungen flexibel reagieren.

Das neue Ensemble der Tuchfabrik wird als Teil des grünen Ufersaums verstanden. Dieser bleibt ungefähr in der heutigen Dimension erhalten und wird vom Ufer-Fuß- und Radweg erschlossen. Kleine Stege und Anleger ergänzen das Angebot der Naherholungsnutzung angemessen.

**Schinkelpreis
in Höhe von 2.000 EUR
Reisestipendium der
Hans-Joachim-Pysall-Stiftung
in Höhe von 2.500 EUR**

Stefan Grieger
Friederike Lichtenthal
Claudia Schreckenbach
Dresden



Aus der Niederschrift der Jury

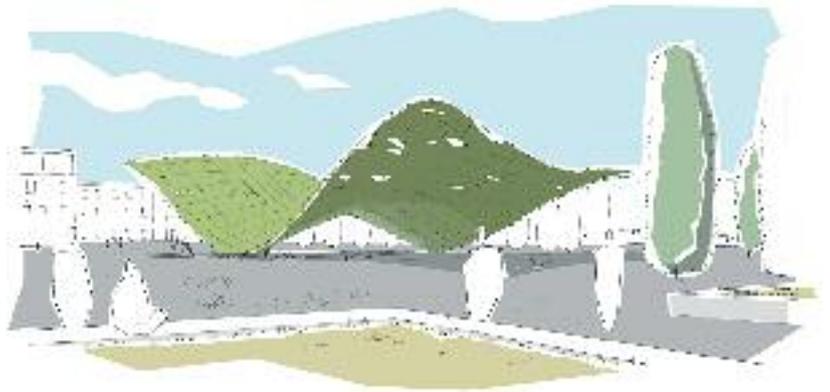
Die Arbeit schafft einen räumlichen Abschluss des vorhandenen Wohnquartiers durch baumbestandene multifunktionale Spiel- und Sportbereiche sowie Parkplätze. Anschließend entsteht ein weiter Wiesenraum als Puffer zur Siedlungskante. Der vorhandene Auwald entlang des Spreeufers wird erhalten und ausgeweitet, Sichtbezüge werden hergestellt.

Die vorhandenen Gebäude der Tuchfabrik erhalten unterschiedliche Nutzungen wie Gastronomie, Kultur und Läden. Die Platzfläche wird quadratisch mit scharfer Kante als Sitzmauer ausgebildet. Säulenhainbuchen schaffen die Raumkante des Platzes. Unterbrochen wird die Platzfläche durch ein großes geschwungenes Dach mit darunter liegender Bühne für Veranstaltungen.

Durch die klare Gliederung zwischen Städtebau und Landschaft mit seinen weiten Flächen erhält die Arbeit eine Großzügigkeit und wird in ihrer klaren Aussage begrüßt.

Anerkennungspreis in Höhe von 750 EUR

Björn Höltje
Sebastian Koch
Matthias Schlosser
Berlin

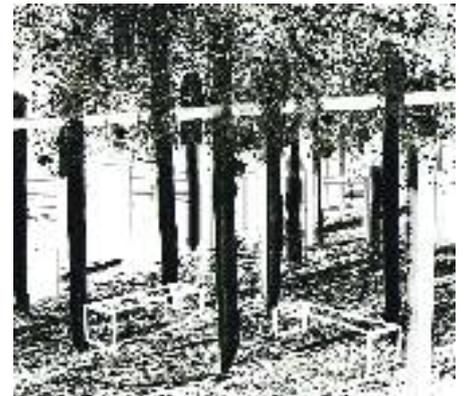
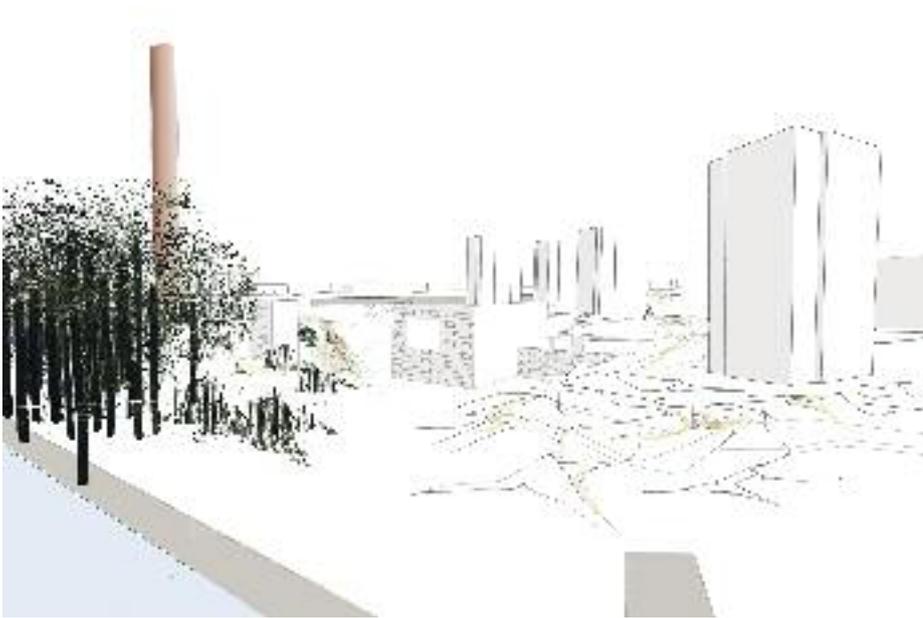


Aus der Niederschrift der Jury

Die Arbeit ist radikal und will so gar nicht den bewährten und bekannten Prinzipien der Landschaftsverschönerung folgen. Um die Idee zu realisieren, wäre als erster Schritt der Spreebogen freizumachen. Frei von Schulen, für die es keine Kinder mehr gibt, frei von Sportanlagen und auch frei von einer Tuchfabrik, weil es keinen Bedarf mehr an Lausitzer Tüchern gibt. Lediglich einige wenige bauliche Zeugnisse bleiben als historische Reminiszenz an bessere Zeiten erhalten. Aus den Resten der Tuchfabrik entstehen Plätze und Wege. In dieser Brache entstehen erste neue Raumstrukturen, die belegen sollen, dass dort etwas Neues entstehen soll, wenn erst das Alte vergangen ist. Die Spreeaue ähnelt einer Brache die eine vollkommen neue, hier fremde Topographie erhalten hat. Tableaux und Terrassen – wie Reisfelder – schieben sich in Richtung Fluss und Stadt. In ihren Zwischenräumen entsteht eine neue Natur, vielfältig und gänzlich un gelenkt, für eine noch ungewisse – aber vielleicht gute – Zukunft.

Reisestipendium nach Oldenburg des Oldenburgischen Architekten- und Ingenieurver- ein im Wert von 500 EUR

Susanne Mühlbauer
Lea Johanna Roth
Berlin



Aus der Niederschrift der Jury

Durch die Beseitigung der vorhandenen öffentlichen Gebäude und ihrer Einrichtungen bis auf drei vorhandenen Punkthäuser wird ein großzügiger Grünraum zwischen vorhandener Wohnbebauung und Spreeauenwald geschaffen.

Besonders hervorzuheben ist die Reduzierung von Gebäuden der Tuchfabrik und die Anbindung an den großzügigen Wiesenraum, der zur Wohnbebauung durch einen Wald abgegrenzt wird.

Urkundliche Anerkennung

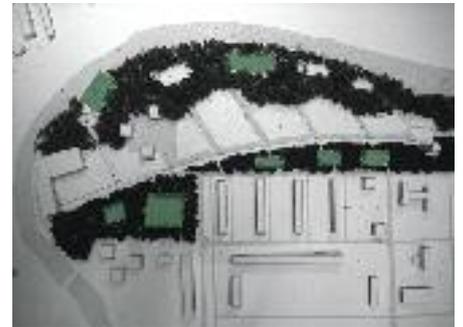
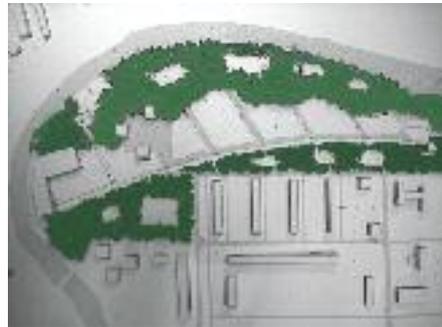
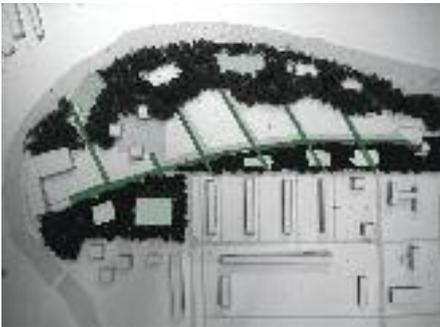
Declean Keane

Shirley Lazenby

Danielle Martin

Trevor Ryan

Dublin





Aus der Niederschrift der Jury

Die Entwurfsverfasser leiten aus Lage und Charakter des Wettbewerbsgebietes ihr Thema für den Entwurf ab, die „artifizierte Auenlandschaft“. Parallel zum Bogen der Spree definieren sie eine Abfolge von drei unterschiedlichen Auenbänder: Entlang der Spree prägt der vorhandene Auenwald den Charakter des „natürlichen Auenbandes“. An dieses schmiegt sich das Band der „produktionsgeprägten Aue“ an. Gebäude und Areal der Tuchfabrik bilden den Endpunkt dieses offenen Parkraums. Mit künstlichen, lang gestreckten Rasentälern und -böschungen, besonderen Pflanzungen und Materialien wird das Thema der Produktion aufgegriffen. Das dritte Band führt entlang der Siedlungskante von Sandow und interpretiert das Thema der „städtischen Aue“. Aus Kunststoff- und Betonbeläge werden lang gezogene Täler und Wälle gebildet - es entsteht eine Spiel- und Skaterlandschaft.

Herleitung und Thema der Arbeit sind sehr gut nachvollziehbar. Die räumliche Umsetzung ist gut gelungen und ausgearbeitet. Vor allem die Einbindung der Tuchfabrik in die neue Parkfigur ist hervorzuheben.

Urkundliche Anerkennung

Luka Gilic
 Sophie Holz
 Berlin



ARCHITEKTUR

Mit der Planung für das Baugebiet an der Spree sollte ein eigenständiges Wohngebiet mit hohen Wohn- und Lebensqualitäten und Wohngärten entwickelt werden. Vor allem sollte ein stabiles städtebauliches Gerüst entstehen, welches den sich im Laufe der Zeit ändernden Rahmenbedingungen Rechnung tragen kann und eine hohe Wohnvielfalt in den einzelnen Quartieren ermöglichen soll. Die Unverwechselbarkeit des Gebietes sollte sich also in der Qualität der öffentlichen Räume widerspiegeln. Ziel der Stadt Cottbus ist es, mit einer Wohnbebauung eigener Identität, welche der besonderen Lage an der Spree Rechnung trägt, möglichst vielen Interessenten den Bau eines eigenen Hauses zu ermöglichen. Da davon auszugehen ist, dass die Bauwilligen unterschiedliche Wünsche, Bedürfnisse und finanzielle Möglichkeiten haben, sollte eine Wohnvielfalt möglich sein. Wesentlich an der Aufgabe war die Auseinandersetzung mit dem Landschaftsraum unter formalästhetischen Gesichtspunkten.

Erstmalig wurde die Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen Architektur und Technische Gebäudeausrüstung besonders betont. Vor dem Hintergrund globaler klimatischer Veränderungen müssen zukunftsweisende Gebäudeentwürfe mit sinnvollen Versorgungslösungen im Sinne der Nachhaltigkeit konzipiert werden. Deshalb wird es künftig in frühen Planungsphasen notwendig, dass sich Architekten und Versorgungstechniker gemeinsam über die Optimierung des architektonischen Entwurfes hinsichtlich der Gebäudetechnik verständigen.

Für eine nachhaltige energieeffiziente Bauplanung wurden Entwurfskonzepte erwartet, durch die ein niedriger Gesamtenergiebedarf entsteht. Darüber hinaus sollten möglichst viele Wohneinheiten in Passivhaus- bzw. Niedrigenergiehausstandard entstehen. Unter Berücksichtigung stadträumlicher Qualitäten sollte außerdem eine möglichst hohe Nutzung des solaren Potenzials ermöglicht werden.

Es sind 52 Arbeiten abgegeben worden, davon 5 Kooperationsarbeiten mit dem Fachbereich Städtebau und 11 Kooperationsarbeiten mit dem Fachbereich Konstruktiver Ingenieurbau. Die Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Technische Gebäudeausrüstung wurde nicht wahrgenommen.



Aus der Niederschrift der Jury

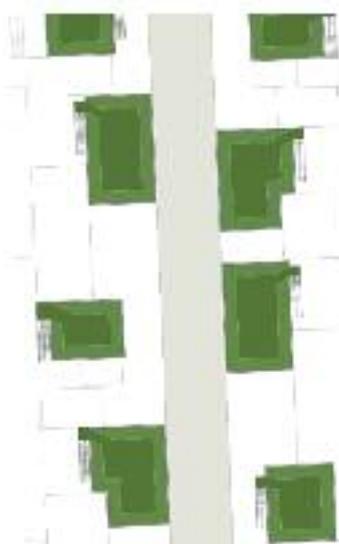
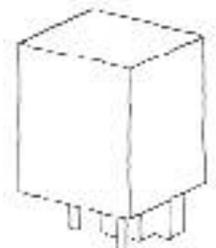
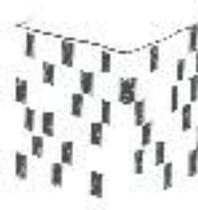
Der städtebauliche Ansatz ist geprägt durch das spannende Gegenüber eines streng gefassten architektonischen Raumes mit der offenen Parklandschaft des Auewaldes. In zwei übereck miteinander verknüpften orthogonalen Baufeldern wird ein Konglomerat dicht gepackter zweigeschossiger Patiohäuser angeboten, das mit seinen schmalen Wohngassen wie eine Negativform der bestehenden Zeilenbebauung erscheint und deren Verhältnis von Masse und Leere umkehrt. Auch die zweite vorgeschlagene Gebäudetypologie korrespondiert mit dem Bestand und ergänzt die Dreiergruppen der bestehenden Punkthäuser durch eine Kette aufgeständerter punktförmiger Geschosswohnungsbauten, die die Grenze zum Auewald markieren, diesen aber ungehindert durchfließen lassen. Obwohl die klare geometrische Fassung der Wohnbebauung auf eine Abgrenzung zum Naturraum hindeutet, erreichen die Verfasser auf anderer Ebene eine Überlagerung von Stadt und Natur: einerseits werden die Punkthäuser quasi als Vorposten in den Park gesetzt, andererseits wird die Landschaft in Form grüner Dachgärten in das Wohnquartier hinein transportiert.

Die back-to-back angeordneten Patiohäuser werden primär über eine Ost-West-Trasse erschlossen, an welcher auch die PKW-Stellplätze jeweils unter der an den Enden aufgeständerten Wohnbebauung positioniert sind.

Die Typologie der Patiohäuser schafft räumliche Angebote für verschiedenste Nutzergruppen vom 2-Personen-Haushalt bis zur Großfamilie. Öffentliche, halböffentliche und private Freiräume ziehen sich in Abstufungen auch über die Vertikale durch die bauliche Struktur und werden durch Blickverbindungen miteinander in Beziehung gesetzt. Die Grundrisskonfigurationen beider Typologien überzeugen durch Vielfalt, Komplexität und Klarheit. Bemerkenswert ist die Entwicklung unterschiedlicher architektonischer Leitmotive für die einzelne Wohnbereiche. Während der Komplex der Patiohäuser durch eine starke plastische Kubatur sowie vom Spiel mit Transparenz geprägt sind, wurde für die Punkthäuser aus den Bildern einer Baumkrone ein geschichtetes Fassadenthema entwickelt. Zum Energiekonzept wird keine Aussage getroffen.

**Schinkelpreis
in Höhe von 2.000 EUR**

Christoph Schweckendiek
Kassel



Aus der Niederschrift der Jury

Die Kernidee sind zwei in sich variierte Reihenhausquartiere in Nord-Süd- und Ost-West-Ausrichtung. Damit entstehen einerseits gut nutzbare Gartenflächen, wie andererseits großzügige Erschließungs- und Gemeinschaftsflächen mit Parken in/vor dem Haus Raum gegeben ist.

Durch die Baufelder wird ein dazwischenliegender ausgedehnter Grünraum gebildet, der sich zur Spree hin öffnet. Der hier vorhandene Auenwald bleibt in großen Teilen erhalten.

Als Übergang zu den vorhandenen Wohnzeilen werden raumbildende 3-geschossige Wohnzeilen angeordnet, in denen sich Reihentypen mit Geschosswohnungen mit großen Terrassenflächen in den Obergeschossen interessant mischen.

Die vorhandenen Punkthäuser fügen sich sinnvoll in das Freiraumkonzept ein.

Die Verlängerung von Wohnwegen zu Stegen über dem naturhaft gestalteten Spreeufer bilden einen direkten Bezug aus der neuen Wohnbebauung mit vorhandenen Zeilenbauten zum Erlebnisraum Wasser hin. Die geforderten Pkw-Stellplätze sind den Wohnungen hausnah zugeordnet und werden über die Wohnwege direkt erschlossen. Insgesamt ist es ein Konzept mit vielen Vorteilen.

Kompakte Außenflächen der angebotenen Gebäude, energiegunstige Ausbildung der Hausfassaden, ein hoher Anteil von öffentlichem Frei- und viele private Hausgartenflächen, Dachbegrünung und Regenwasserversickerung ermöglichen ein sinnvolles ökologisches Konzept. In seiner strukturellen Klarheit und seinem variationsreichen Wohnungsangebot überzeugt der Wettbewerbsbeitrag.

Anerkennungspreis in Höhe von 500 EUR

Andreas Brosch
Kassel



Aus der Niederschrift der Jury

„Living Community“ : eine „lebendige Gemeinschaft“ oder das „Leben in der Gemeinschaft“ lautet das Motto für das gewählte Konzept - umgesetzt durch scheinbar frei in die Landschaft gestellte Gruppen aus unterschiedlichen Gebäudetypologien. Richtig wurde der bestehende Auenwald in unmittelbarer Nähe der Spree als Naturraum, als grünes Band bis zum Branitzer Park belassen. Gleichzeitig jedoch wird er durch Rückführung versiegelter Flächen und Abriss der Schulbauten vergrößert.

Die ehemalige Tuchfabrik wird als eine Art Wohngebietszentrum mit kleinen Geschäften, Büros, Kaffees und kulturellen Einrichtungen in einer etwas abseitigen Lage erhalten und ist wenig eindeutig erschlossen. Bei weiterer Durcharbeitung ist dieser Nutzungsvorschlag jedoch vorstellbar. Ferner sind die in zwei bis vier Häusern angeordneten Gebäudegruppen um einen gemeinschaftlichen Erschließungsraum herum leicht angehoben und durch Privatgärten von der freien parkähnlichen Landschaft abgesetzt. Sie bilden die Living Communities im großen Rahmen der Gesamtanlage und im kleinen der einzelnen Wohngruppen. Lageplan und Perspektiven vermitteln eine offene parkähnliche, wünschenswert durchgrünte Wohnform, die vom Preisgericht als gute und eigenständige Antwort auf die Aufgabenstellung gewürdigt wird.

Urkundliche Anerkennung

Thomas Böhme
Xiang Jing
Cottbus



Aus der Niederschrift der Jury

Das vorgeschlagene städtebauliche Konzept ist einfach und überzeugend: fünf Gruppen zu je drei Stadtvillen sind großzügig im Spreeauenwald als ein neuer Wohnpark verteilt, der westlich der Sandower Wohnsiedlung einen Abschluss zur Spree hin bildet.

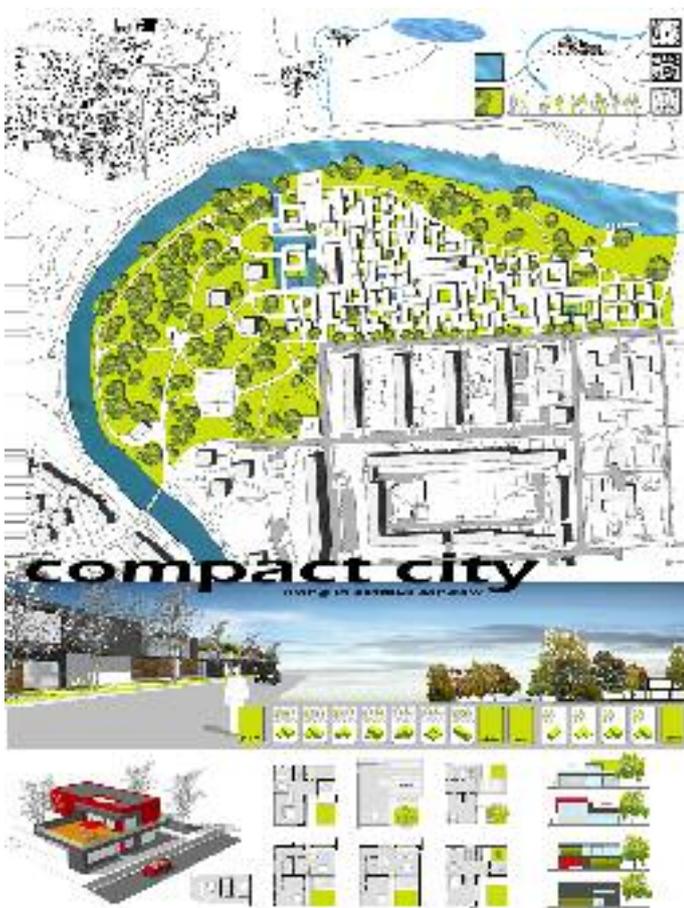
Dabei sind die bestehenden sechs Punkthäuser ganz selbstverständlich eingebunden. Der besondere Beitrag dieser Arbeit sind die Stadtvillen als Alternative zur ausgelobten, verdichteten Einfamilienhaus-Bauweise. Dabei gelingt ein sehr individueller Wohnhausbau, der mit großen Öffnungen inmitten des Spreeauenwaldes ein qualitativvolles Wohnen im Grünen verspricht. Individuelle Zugänge zu jeder Wohnung gehören ebenso dazu, wie die Mehrheit des Wohnungsangebotes Maisonetten- als Dachgeschosswohnungen sind. Das Wohnflächenangebot mit einem Mix von 30 bis 150 qm berücksichtigt unterschiedliche Nutzergruppen.

Erschließung und Zufahrt zu jeder Stadtvillengruppe geschieht über einfache Verlängerungen bestehender Ost-West-Wohnstraßen. Das Parken vor dem Haus in Carports an der Wohnstraße ist einfach und entspricht in der Zahl ganz selbstverständlich der Auslobung. Parken ist richtig dezentralisiert, im Gebiet dominieren Geh- und Radwege. Der Wohnpark ist mit 120 Wohnungen auf ca. 3 ha Fläche noch städtisch und vereinbar mit der Lage am Innenstadtrand und ließe sich über die vorerst erhaltenen Schulbauten hinweg fortsetzen. Ruhige Gemeinschaftsflächen sind fahrverkehrsfrei richtig innerhalb der Baugruppen vorgeschlagen. Werden die neuen Zeilenbauten westlich der bestehenden Baugruppe ebenfalls Wohnungen, könnte sich das Wohnangebot erheblich vergrößern. Als Beitrag zur ökologischen Nachhaltigkeit sind Solarmodule auf den Dächern genannt.

Urkundliche Anerkennung

Victoria Iordanova
Mariya Nacheva
Dragomira Semova
Berlin





Aus der Niederschrift der Jury

Kontrapunktisch zum bestehenden Plattenbaugebiet wird nördlich vorwiegend auf dem Gebiet der ehemaligen Schule eine verdichtete kleinteilige zweigeschossige Bebauung entwickelt, die einmal den Anschluss an die Spree sucht, zum anderen aber den Auenwald als großzügige öffentliche Erholungszone erhält. Auf dem Gebiet der ehemaligen Tuchfabrik wird die Wohngruppe wünschenswert durch Spiel- und Sportangebote ergänzt. Die Verbindung über die Spree hinweg zur Puschkinpromenade ist gut ausgeprägt.

Im Rahmen der gesamten Baugruppe bietet das Hofhaus eine überzeugende Basis für viele Kombinationen und ermöglicht einen abwechslungsreichen, aber in Teilen zu engen öffentlichen Raum. Zur Orientierung sind vier große Atriumhäuser mit Sonderwohnformen vorgeschlagen. Vor allem sollen die bis zu viergeschossigen „Regalbauten“ der Orientierung dienen. Teilweise enthalten sie gemeinschaftliche und gewerbliche Nutzungen. Diese Regalbauten akzentuieren wünschenswert kleine quartierplatzartige Erweiterungen in dem sonst eher gleichförmigen Erschließungsnetz. Das Entwurfsgebiet wird von den Verfassern ausdrücklich als autofreie Zone bestimmt, Stellplätze sind daher südlich und außerhalb des Gebietes vorgeschlagen ohne weiteren Nachweis. In dem zu dichten, wenig übersichtlichen Konzept werden Parzellierungen schwierig. Die hohe Baudichte wird erkauf mit dem Verzicht auf wohnungsnaher Integration des Autos, dass sich gewiss nicht verleugnen lässt, aber „teilkompensiert“ durch vielfältige Erschließungsflächen

Urkundliche Anerkennung

Oliver Scharff

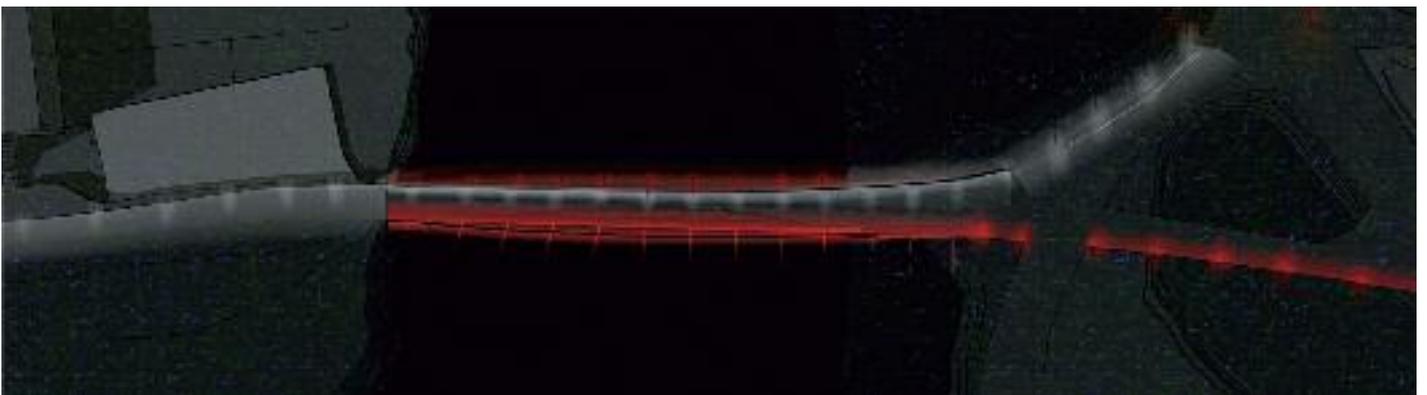
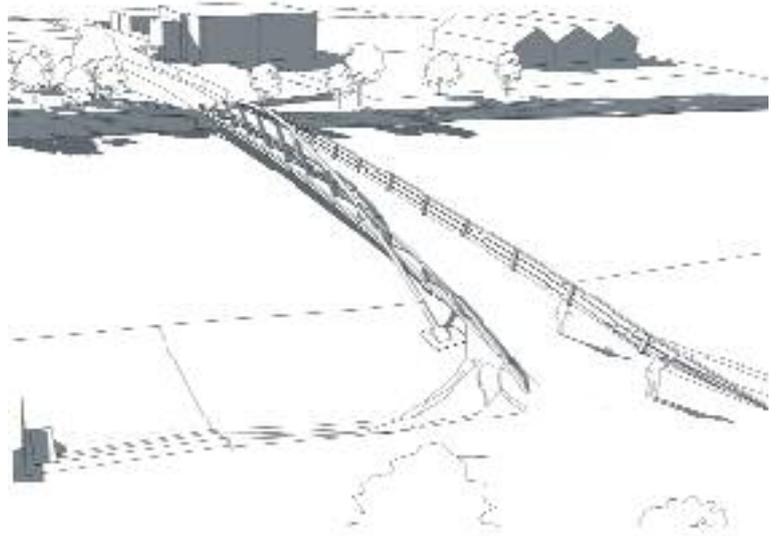
David Schwarzkopf

Cottbus

BAUINGENIEURWESEN – KOOPERATION

Im Rahmen der Kooperationsaufgabe von Architektur und Konstruktivem Ingenieurbau sollte dargestellt werden, wie sich das konzeptionelle Denken und Vorgehen des Architekten in der Zusammenarbeit mit dem Ingenieur auf die Gestalt einer Brücke niederschlägt und sich die fachspartenspezifische Arbeitsweise zugunsten einer gemeinsamen Aufgabenlösung überwinden lässt. Als Leistung in der Kooperationsaufgabe war über die Konstruktive Bearbeitung der Ludwig-Leichhardt-Brücke hinaus eine Lösung für ein Gesamtkonzept von Brückenverbindungen anzubieten, mit der die intensivere Verzahnung der beidseitig der Spree liegenden Stadtbe- reiche zu einem gemeinsamen städtischen Ganzen erreicht werden kann. Die Brücke war als Idee zu betrachten : Brücke als Aufenthalts- und Erlebnisraum, Brücke als Funktion, Brücke als Zeichen oder Status. Die Brücken sollten wenn möglich als Mitglie- der einer Brückenfamilie zu sehen sein. Zugleich sollte sich die Identität der verschiedenen Orte in der jeweiligen Brücke wieder fin- den : aus den örtlichen Gegebenheiten, den Charakteristika und der Topographie von Landschaft und Besiedlungsstruktur, der Historie des Ortes und des Genius Loci sollte eine Lösung hergeleitet werden.

Es sind 17 Arbeiten – davon 11 Kooperations-Arbeiten mit dem Fachbereich Architektur – abgegeben worden.



Aus der Niederschrift der Jury

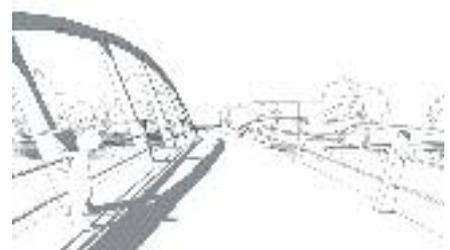
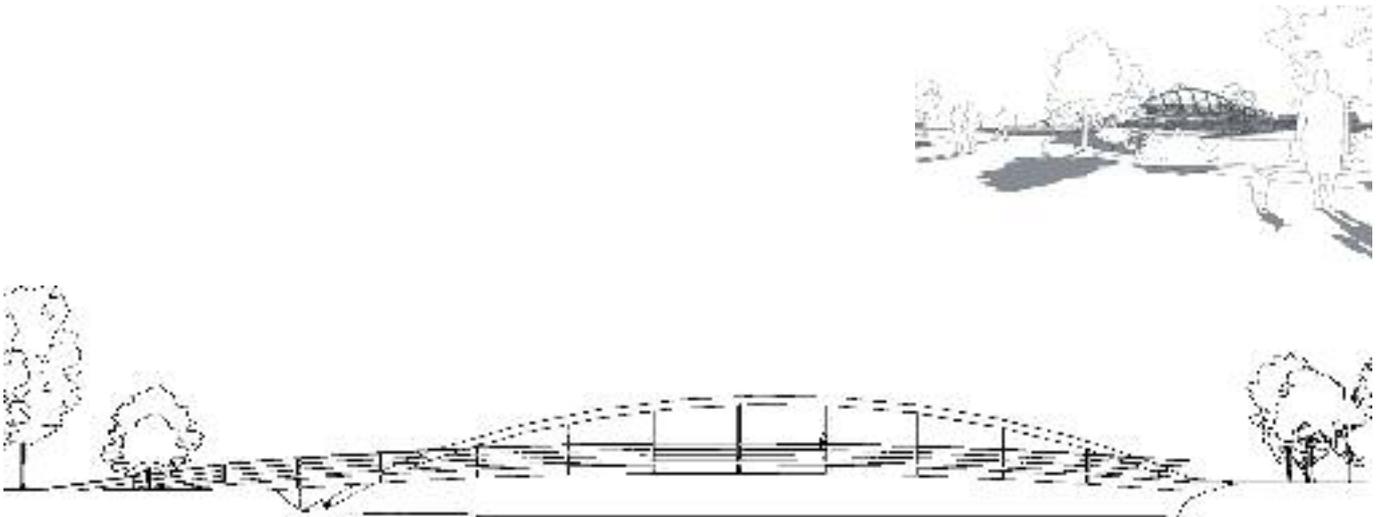
Der Entwurfsverfasser geht bei seiner Entwurfsidee vom Umfeld aus und beschreibt in seinem Erläuterungsbericht die topographischen Besonderheiten, die zu seinem Entwurf führten. Das Bauwerk verbindet die Altstadt mit der Parkanlage. Die Ungleichheit der Uferbereiche spiegelt sich in der asymmetrischen Anordnung des Bogens und in der Aufweitung des Gehwegs zum Park hin wieder. Zur Kaschierung der Fernwärmeleitung wurde die geneigte Bogentrageebene auf die Seite zur Fernwärme-Leitung angeordnet. In der Ansicht zeigt sich ein die Spree stützenfrei überquerendes, elegant geschwungenes schlankes Tragwerk. Die Zuwegungen / Rampen sind ein integrativer Bestandteil der Arbeit. Zusätzlich wurde ein Beleuchtungskonzept erarbeitet, um die Brückenkonstruktion auch nachts zu einem deutlich sichtbaren Bezugspunkt werden zu lassen.

Das Tragwerk mit einer Stützweite von 53 m ist eine Stahlkonstruktion, bestehend aus einem leicht überhöhten Gehwegdeck und einem asymmetrisch angeordneten Rohrbogen, der im Osten unterhalb des Gehwegdecks gelagert ist und im Westen auf Höhe des Decks mündet. Der Bogen ist mit dem Hauptträger am Durchstoßpunkt miteinander gekoppelt. Somit wirkt das Tragwerk überwiegend als langer Balken. Bogen und Hauptträger sind durch biegesteife Vertikalstäbe, die sich zum Bogen hin konisch verjüngen, verbunden. Im Gehwegdeck ist in der geneigt ausgebildeten Bogenebene ein torsionssteifer, kastenförmiger Hauptträger vorgesehen, es wird aus einem dicken Blech gebildet.

Die Bearbeitungstiefe ist in statischer und konstruktiver Hinsicht völlig ausreichend, um die Ausführbarkeit des Entwurfes nachzuweisen. Schwingungsberechnungen und Montageüberlegungen wurden durchgeführt. Das Tragwerk passt sich mit seiner konstruktiven Ausbildung und der Wegekonzeption sehr gut in das Umfeld ein. Besonders hervorzuheben ist auch das vorgeschlagene Beleuchtungskonzept, das die Brücke sicherlich zu einem „Highlight“ werden lässt.

**Schinkelpreis gestiftet vom
Beton- und Bautechnik Verein
e.V. in Höhe von 3.000 EUR**

Andreas Krauß
Thomas Pahn
Hannover



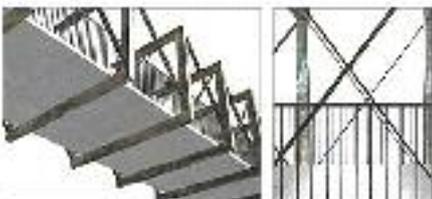
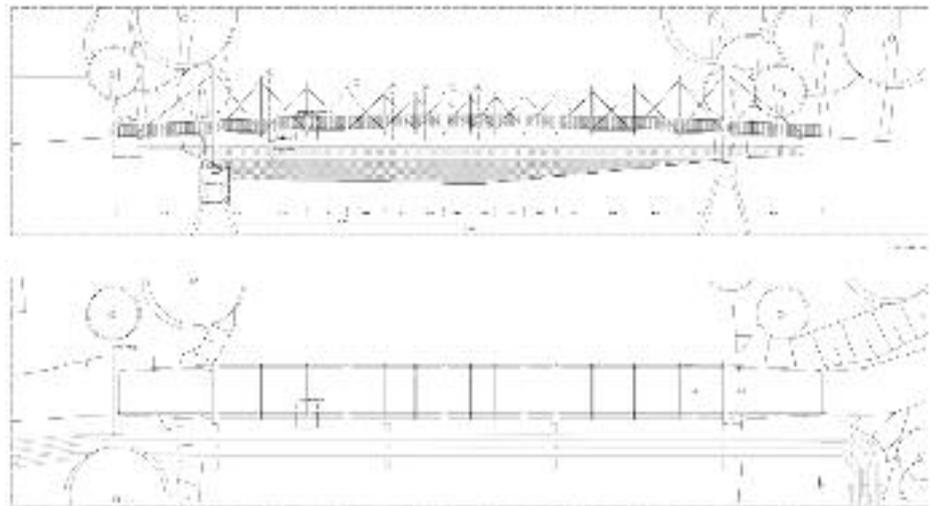
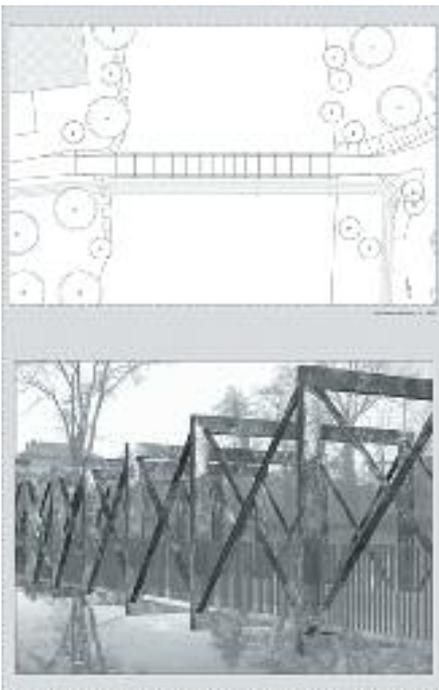
Aus der Niederschrift der Jury

Die Spree wird an den drei Standorten mit einer für die verschiedenen Stützweiten sehr guten variablen Konstruktion überbrückt. Sie besteht aus der Statik angepassten Stahlrahmen verschiedener Höhe, die mit seitlichen diagonalen Zugstangen und einer Gehwegplatte aus Stahlbetonverbund ein Tragwerk bilden.

Die geforderten Leistungen sind bis auf die Überlegungen zur Wirtschaftlichkeit alle erbracht und die Randbedingungen sind sämtlich eingehalten. Die Arbeit ist auch in den Details gut durchgearbeitet und zeugt von einer guten Kooperation, sie besticht durch ihre Reife.

Sonderpreis für die Kooperation von Ingenieuren und Architekten gestiftet vom Verband Beratender Ingenieure – Förderverein in Höhe von 3.000 EUR

Sebastian Braun
Linda Dreger
Sebastian Pramme
Hamburg



Aus der Niederschrift der Jury:

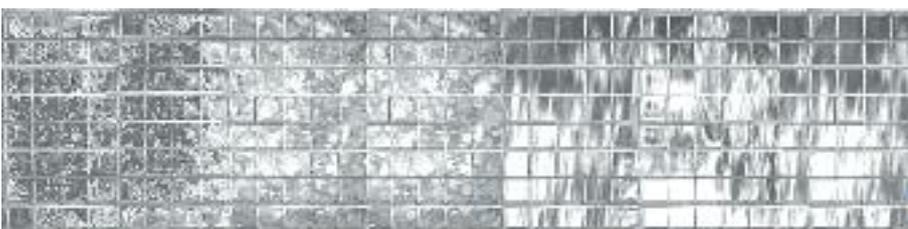
Dieser Beitrag besticht durch seine minimalistische Eleganz. Das Tragwerk der ein- bzw. mehrfeldrigen Überbauten wird als Trog ausgebildet. Hierbei werden die Stege als massive Beton-Rechteckquerschnitte ausgebildet, die direkt auf Einzelstützen aufliegen, während die Fahrbahn auf biegesteif angeschlossene Querträger in Form von Gitterrosten aufgelegt wird. Die Gradienten werden ausschließlich über die Höhenlage der Anschlusspunkte der Querträger realisiert, so dass der Betonbalken stets horizontal und vollkommen gerade verläuft. Falls aufgrund der Topologie erforderlich, wird im Uferbereich die Fahrbahn vom Steg abgekoppelt und auf einer gesonderten Unterkonstruktion aus Stahl hinuntergeführt. Die angegebenen Details sind schlüssig durchkonstruiert, lediglich die Dimensionierung der Querträger im Auflagerbereich dürfte nicht ausreichend sein.

Das Bauwerk fügt sich in seiner Schlichtheit und Eleganz harmonisch in die Umgebung ein und ist hierbei gleichzeitig ein subtiler Akzent. Die Anpassung an die drei Standorte gelingt unauffällig unter Beibehaltung des geraden horizontalen Balkens mit einheitlichem Querschnitt.

Es handelt sich um einen insgesamt gelungenen Entwurf, der unpräzise mit dem Standort harmoniert.

Urkundliche Anerkennung

Bernd Deyke
Nora Kern
Felix Marlow
Hamburg



Aus der Niederschrift der Jury

Die vorliegende überdachte Brücke in Holzbauweise, die eine neue Verbindung zwischen der Inselstraße und der Ludwig-Leichhardt-Allee ermöglicht, überzeugt durch eine klares Ingenieurkonzept in Verbindung mit einer holzgerechten Gestaltung. Überzeugend an dem Entwurf ist die konstruktive Durchbildung aller Details in Verbindung mit einer sehr ausführlich gestalteten Tragwerksplanung. Die Brückenkonstruktion berücksichtigt im besonderen Maße die Anforderungen an den konstruktiven Holzschutz. Die aus diesem Grunde gewählte überdachte Variante einer Fachwerkkonstruktion lässt erwarten, dass die Unterhaltskosten nicht höher als bei Konstruktionen mit anderen Materialien sein werden.

Das Aussteifungskonzept ist gut durchdacht und ausführlich berechnet worden. Alle für Tragfähigkeit und Gebrauchstauglichkeit erforderlichen Nachweise wurden umfassend und nachvollziehbar geführt.

Trotz der doch sehr auffälligen Konstruktion (Fachwerk mit Überdachung) fügt sich der Brückenentwurf gut in die Umgebung ein. Die Brückenkonstruktion bildet einen guten Mittelweg zwischen einem gelungenen Entwurf in Verbindung mit den Anforderungen, die an ein zu realisierendes Projekt gestellt werden. In den Unterlagen sind genau Angaben zum Vorgehen bei der Montage vorhanden, woraus ersichtlich wird, dass diese Ausarbeitungen mit der Zielsetzung einer Realisierung erstellt worden sind. Details wie der in Stahlbauweise sehr aufwendig gestaltete Fachwerkuntergurt (geschweißter Rohrträger) bedürfen aber vor einer Realisierung noch einer konzeptionellen Optimierung.

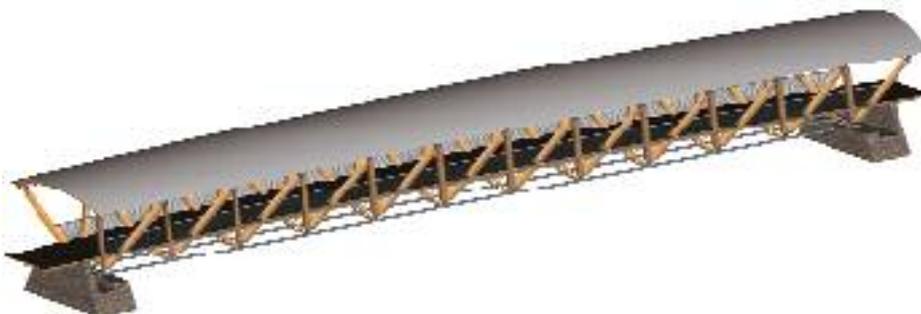
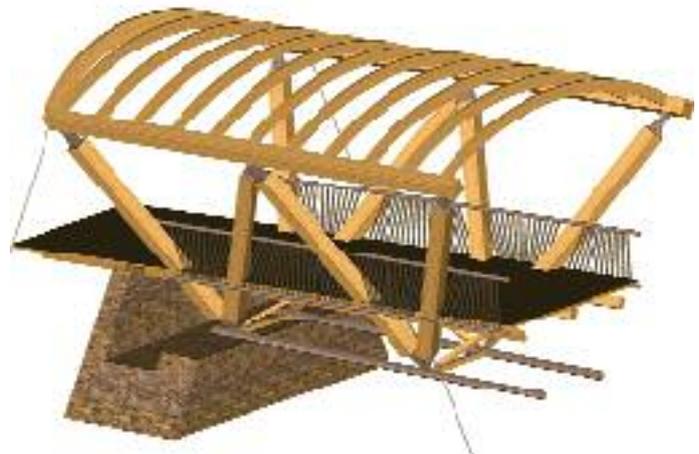
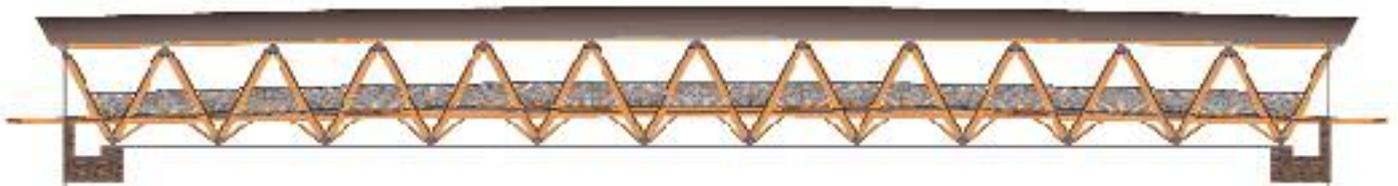
Urkundliche Anerkennung

Christian Großmann

Willi Ruske

Mirco Seume

Hannover

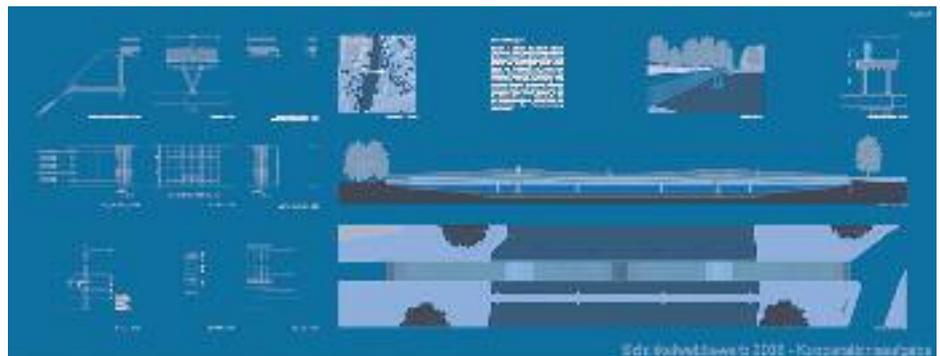
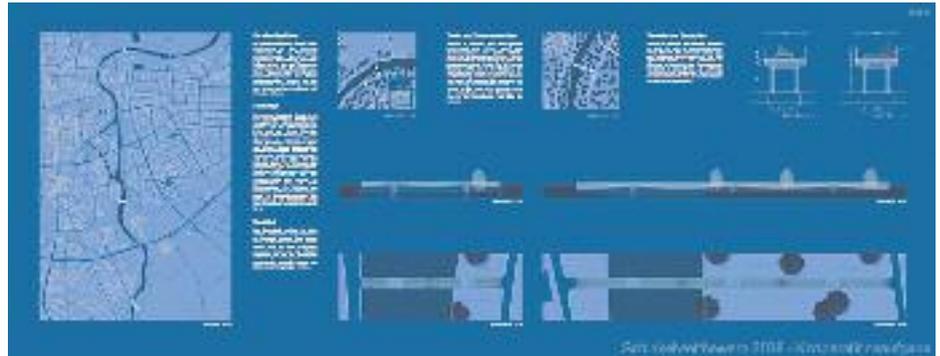


Aus der Niederschrift der Jury

Die Entwurfsverfasser sehen für alle drei Standorte geschwungene Gehwegdecke mit einem durchgehenden, räumlich geschwungenen Bogen vor. Das Brückendeck besteht aus einem Dreigurtbinder mit einem Gehwegbelag aus Holzbohlen. Der Bogen besteht aus einem elliptischen Rohr, das entsprechend der Tragwirkung verwunden ist. Die Bogenebene ist geneigt angeordnet.

Urkundliche Anerkennung

Sandra Jovic
Corinna Knebel
Katja Woller
Hamburg



Preisgericht und Vorprüfung

Jury im Sinne dieses Wettbewerbs ist laut Statut der Schinkel-Ausschuss des Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin. Neben den nach Statut gesetzten Mitgliedern werden die Mitglieder des Schinkelausschusses für 3 Jahre gewählt. Zusätzlich können in jedem Jahr besondere Sachverständige zugewählt werden. Dem Schinkel-Ausschuss 2008 gehören folgende Mitglieder an:

Mitglieder lt. Statut

Dr.-Ing. Manfred Semmer
[Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin](#)
Dipl.-Ing. Christian Baumgart
[Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine](#)
Dipl.-Ing. Joachim Darge
[Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin](#)
Dipl.-Ing. Renate Kaula
[Verband Beratender Ingenieure VBI, Förderverein](#)
Dr.-Ing. Frank Fingerloos
[Deutscher Beton- und Bautechnik-Verein e.V.](#)
Dr. Marta Doehler-Behzadi
[Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung](#)
Senatorin Ingeborg Junge-Reyer
[Senatsverwaltung für Stadtentwicklung](#)
Minister Reinhold Dellmann
[Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung, Brandenburg](#)
Dipl.-Ing. Uwe Scholz
[Präsident des Oberprüfungsamtes, Frankfurt am Main](#)
Dipl.-Ing. Hans-Joachim Pysall
[Hans-Joachim-Pysall-Stiftung, Berlin](#)
Dipl.-Ing. Hans Martin Schutte
[Oldenburgischer Architekten- und Ingenieurverein e.V.](#)
Dipl.-Ing. Wolfgang Weise
[Augsburger Architekten- und Ingenieurverein e.V.](#)

Schinkelausschuss-Vorsitzende:
Dipl.-Ing. Wilma Glücklich
[Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin](#)

Organisation und Präsentation:
Dr.-Ing. Melanie Semmer
[Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin](#)

Geschäftsstelle:
Renate Pfeiffer

Schinkelausschuss-Mitglieder

Prof. Dr.-Ing. Hans-Joachim Aminde
Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt
Dipl.-Ing. Holm Becher
Dipl.-Ing. Alexander Beljatzky
Dr.-Ing. Jens Böhlke
Dipl.-Ing. Ulrike Böhm
Dipl.-Ing. Edgar Böttcher
Dipl.-Ing. Peter Brenn
Dipl.-Ing. Wolfgang Colwin
Prof. Dr. Erich Cziesielski
Prof. Dr. Ludwig Deiters
Dipl.-Ing. Dieter Desczyk
Dipl.-Ing. Thomas Dietrich
Dipl.-Ing. Christian Drosch
Dipl.-Ing. Arthur Franz
Dr.-Ing. Renate Fritz-Haendeler
Dipl.-Ing. Edgar Gaffry
Dr.-Ing. Manfred Garben
Dipl.-Ing. Karsten Geißler
Dipl.-Ing. Hendrik Gottfriedsen
Dipl.-Ing. Heribert Guggenthaler
Dipl.-Ing. Thomas Hannibal
Dipl.-Ing. Rolf Hartleben
Dr. Dieter Hasse
Dipl.-Ing. Markus Hastenteufel
Dipl.-Ing. Michael Heurich
Dipl.-Ing. Klaus Hinzpeter
Dipl.-Ing. Elke Hube
Dipl.-Ing. Erhard Hübner-Kosney
Dipl.-Ing. Hannelore Kaul
Prof. Dipl.-Ing. Hermann Kendel
Prof. Dr. Jens Kickler
Dipl.-Ing. Hans-Günter Kind
Prof. Dr. Bernd Kochendörfer
Dipl.-Ing. Ludwig Krause
Prof. Dr. Bernd Kruse
Dipl.-Ing. Bernd Kühn
Prof. Dr.-Ing. Rüdiger Külpmann
Dr. phil. Peter Lemburg
Dipl.-Ing. Rüdiger Lemnitz
Prof. Dr.-Ing. Joachim Lindner
Prof. Dipl.-Ing. Erhard Mahler
Dipl.-Ing. Reinhard Marth
Prof. Angela Mensing-de Jong
Dipl.-Ing. Bernd Misch
Dipl.-Ing. Cornelia Müller
Dr.-Ing. Michael Mündecke †
Dipl.-Ing. Peter Neugebauer
Dipl.-Ing. Peter Ostendorff

Dipl.-Ing. Manfred Pflitsch
Dipl.-Ing. Klaus Plaschka
Dipl.-Ing. Beate Profé
Dipl.-Ing. Justus Pysall
Prof. Dr. Thomas Richter
Dr. Uwe Römmling
Dipl.-Ing. Traugott Rostalski
Dr.-Ing. Pascale Rouault
Dipl.-Ing. Michael Schädler
Prof. Dr.-Ing. Michael Schlaich
Prof. Dr.-Ing. Heinz Schmackpfeffer
Dr.-Ing. Olaf Schmidt
Dipl.-Ing. Robert Schumann
Bildhauer Georg Seibert
Dipl.-Ing. Christoph Siegler
Dipl.-Ing. Reinhart Steinweg
Dipl.-Ing. Nils Svensson
Prof. Dr. Jürgen Weidinger
Dipl.-Ing. Jörg Wiese
Dipl.-Ing. Cyrus Zahiri

Zugewählte Jurymitglieder aus Cottbus – BTU und Stadt

Stadt Cottbus

Marietta Ttzeschoppe
Dr. Sabine Kühne
Dipl.-Ing. Ilona Kiese

Brandenburgische Technische Universität Cottbus

Prof. Inken Baller
Dipl.-Ing. Katrin Günther
Dipl.-Ing. Ralf Hoth
Prof. Dr.-Ing. Dagmar Jäger
Dipl.-Ing. Michael Janßen-Müller
Prof. Dr. Wolfdietrich Kalusche
Dipl.-Ing. Thorsten Klooster
Prof. Dr. Matthias Koziol
Prof. Heinz Nagler
Dipl.-Ing. Konstanze Noack
Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schuster
Prof. Dr. Hans-Christoph Thiel

Ausblick Die Aufgabe 2009 – Brandenburg / Havel

Bereits zweimal haben wir Aufgaben in der Metropolenregion Berlin-Brandenburg gestellt: neben Cottbus in diesem Wettbewerb war Frankfurt / Oder bereits 2006 Mittelpunkt des Schinkel-Wettbewerbs. Nach den beiden östlich von Berlin gelegenen Oberzentren nehmen wir nun die Stadt Brandenburg an der Havel ins Blickfeld und mit ihr die gesamte Havel-Region im Nord-Westen des Landes Brandenburg. Metropolenregionen verbindet man in der Regel mit (industriellem) Wachstum. Realität ist jedoch Schrumpfung. Landschaft ist hier der Imagefaktor.

Wachstum und Schrumpfung sind Prozesse, bei denen kreative Köpfe gebraucht werden. Architekten und Ingenieure müssen Neuland erobern und sicher geglaubte Wege verlassen. Strukturplanung für eine Region und ihr Oberzentrum Brandenburg / Havel ist deshalb das Generalthema 2009: der Schinkel-Wettbewerb 2009 ist hiermit eröffnet.

Der Schinkel-Wettbewerb 2008 wurde gefördert von:

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin
Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung Brandenburg
Deutscher Beton- und Bautechnik-Verein-E.V.
Hans-Jochim-Pysall-Stiftung
Verband Beratender Ingenieure
VBI – Förderverein
Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine e.,V. - DAI
Oldenburgischer Architekten- und Ingenieur-Verein
Augsburger Architekten- und Ingenieurverein

Mit Unterstützung von:
Italienische Botschaft
Kulturabteilung
Italienisches Kulturinstitut Berlin
Regione del Veneto





**Architekten- und Ingenieur-Verein
zu Berlin e.V. | seit 1824**

